

Krach um „Poona“-Film

Von der Filmbewertungsstelle bekam er die Note 1, das Prädikat „Besonders wertvoll“, vom Bonner SPD-Stadtverordneten Bernhard von Grünberg den Bannstrahl „Äußerst gefährlich“. Der Film „Ashram in Poona“, eine Dokumentation über die Seligen um den indischen Super-Guru Shree Rajneesh Bhagwan, ist zum Zankapfel geworden. Der vom Bhagwan abgesegnete, leicht kritische Werbefilm des Münchener Ex-Anhänger Wolfgang Dobrowolny läuft seit einem halben Jahr in den Programmkinos; im Bonner „Woki“ wollte ihn



Bhagwan-Jünger in Poona

Grünberg nicht haben — weil er der „ominösen Sekte“ Anhänger zutriebe. Konterte die Arbeitsgemeinschaft der Programmkinos: „Sie sollten nicht die Frucht verdammen, die Sie

letzten Endes mit gezogen haben“, Aussteiger seien ein Produkt der Leistungsgesellschaft. Zum Neu-Einsatz des Films diese Woche kündigte Grünberg „Diskussionen“ an.

Über Jagdszenen und Ananasfarmer

Nicht einmal die Pessimisten bei seinen Feinden scheinen noch an seinen Sieg zu glauben. Während Franz Josef Strauß, Kanzlerkandidat der CDU/CSU, wacker um den Wahlsieg streitet, nehmen Unionsgegner unter Literaten einen ins Visier, der, so der Göttinger Steidl Verlag, „schon in den Startlöchern steht“. Für die Zeiten nach Strauß und wie aus Gewohnheit wirft der Verlag eine Sammlung „Schwarzer Geschichten über Ernst Albrecht und die CDU“ auf den Markt: „Sturmfest und erdverwachsen“ heißt das in bewährter Schwarzbuchmanier abgefaßte Werk, in dem 50 Autoren „Jagdszenen aus dem niedersächsischen Saupark“ (Kapitelüberschrift) erzählen. Und so, als wäre die Wahl für den Kandidaten bereits verloren, benennen die West-Berliner Filmemacher Klemens Becker und Werner Nitzschke einen aus 250 Strauß-Porträts geschnittenen Trickfilm mit Rundfunk- und Fernsehzitaten des Bayern. Der 11-Minuten-Streifen, derzeit als Vorfilm in Programmkinos,

darf auch an „stillen Feiertagen“ gezeigt werden (laut „Selbstkontrolle der Filmwirtschaft“) und trägt den Titel: „Nachruf“ — wenn auch „auf einen Ananasfarmer“.

Hilferufe für Löwenthal

Seit der sendungsbewußte ZDF-Magaziner Gerhard Löwenthal auf Anweisung seines Intendanten die „Hilferufe von drüben“ bis auf weiteres einstellen mußte,

trafen in Mainz mehrere hundert Protestbriefe ein, die die Menschenrechtsorganisationen „Gesellschaft für Menschenrechte“, das „Brüsewitz Zentrum“, „Hilferufe von drüben“ inszenierten, mit denen Löwenthal liiert ist. Das ZDF solle weiterhin die Schicksale von Ausreisewilligen und Häftlingen aus der DDR mit Photo und Namensangabe veröffentlichen — mit der Folge, daß die DDR-Behörden solche Fälle häufig aus den Ausreiselisten

streichen. Am 10. September treffen sich ZDF-Intendant Karl-Günther von Hase und der innerdeutsche Minister Egon Franke in Bonn. Einziger Gesprächspunkt: Löwenthals „Hilferufe“.

Rundschlag gegen Jugendbuchautoren

Zu erschreckenden Schlußfolgerungen sieht sich Helmut Müller, Mitarbeiter des Frankfurter Instituts für Jugendbuchforschung, genötigt: Der größte Teil der heutigen Kinder- und Jugendbücher sei mehr von „gutgemeintem Dilettantismus geprägt als von literarischer Qualität“. Was Junglesern heute angeboten werde, sei größtenteils „Oma- und Opaliteratur“, auch wirklich verfaßt von „Großvätern und Großmüttern“. Zahlreiche Autoren wollten in einer „fast mythischen Überhöhung der Funktion des Schriftstellers“ Jugendliche zu „edlem“ Verhalten anstiften — wobei die Werke „selten dem guten Willen der Autoren gerecht“ würden. Müllers Rundumschlag ist das Ergebnis einer empirischen Untersuchung „Zur Lage der Jugendbuchautoren“ und erscheint demnächst im Beltz-Verlag (104 Seiten; 18 Mark).



Bantzer-Gemälde „Männer vor der Kirche“

Schöner malen auf dem Lande

Stadtflucht, Drang zur Idylle, zu alternativem Leben und Schaffen — diese Gegenwartstendenz ist ein Thema des Ausstellungssommers 1980, freilich in historischem Rückblick. Während die Bremer Kunsthalle noch bis Ende des Monats die um die Jahrhundertwende florierende Künstlerkolonie Worpsswede zur Schau stellt, widmet sich die Kasseler Orangerie bis 7. September einem nicht ganz so bekannten hessischen Musen-Landsitz: Im Dorf Willingshausen hatten akadememüde Künstler schon früh im 19. Jahrhundert und jedenfalls bis zum Ersten Weltkrieg neben sanften Landschaftsmotiven eine intakte bäuerliche Kultur mit reicher („Schwälmer“) Tracht gefunden. Einigend für die „Kolonie“ wirkte der Ort, kein Stilprinzip. Im Werk des erfolgreichsten Willingshäusers Carl Bantzer (1857 bis 1941) etwa verbanden sich impressionistische Sehweisen mit einer Monumentalisierung des Landvolks, die auch Blut- und Boden-Ideologen gefallen konnte.